Wer will, was er kann, fängt nichts vergeblich an

Dr. Karin Bernath, Leiterin Departement Weiterbildung, Forschung und Dienstleistungen, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich

Eine Spur Naivität?

Die neue Konzeption der Lebenshilfe sprüht vor Ideen und besticht durch attraktive und gut nachvollziehbare Angebote für behinderte Jugendliche und Erwachsene. Nimmt hier jemand den Mund mit unrealistischen Visionen voll? Eine Spur Naivität? Es wird so manches geschrieben, aber eben: geschrieben und nicht realisiert. Beruhigt kann man feststellen, dass bestandene und erfahrene Fachleute am Werk sind, welche die Gabe haben, sich in ihren Visionen nicht mit zu vielen «Wenn» und «Aber» zu lähmen, die Geduld haben, sich den formalistischen Mühen immer wieder zu stellen und das Wichtigste: die Fähigkeit haben, die Vision nicht aus den Augen zu verlieren. Die Zukunft wird zeigen, ob dieses Zusammenspiel bis zuletzt funktioniert hat und sich die Fachleute mit ihrer Konzeption durchsetzen konnten.

Nichts Neues und trotzdem etwas Besonderes

Die einzelnen Elemente der Vision sind nichts Neues: einerseits in der freien Wirtschaft integrierte Arbeitsgruppen und andererseits einzelne Arbeitsplätze mit einer sozial- oder sonderpädagogischen Unterstützung gibt es schon seit vielen Jahren. Solche Arbeitsplätze hat beispielsweise die Chirat Gurkenfabrik in Genf bereits vor rund 40 Jahren geschaffen. Das Besondere an der Ausrichtung der Lebenshilfe liegt an der Kombination der verschiedenen Elemente mit ihren Transfermöglichkeiten zwischen den geschützten Arbeitsplätzen in sozialen Unternehmen, den unterstützenden* sowie den geschützten Arbeitsplätzen in der freien Wirtschaft. Die Lebenshilfe wird mit dem neuen Angebot auf biographische Veränderungen bei den behinderten Jugendlichen und Erwachsenen differenziert und unkompliziert reagieren können. Vor allem wird sie pionierhaft eines tun, nämlich regelmässige Entwicklungsdiagnosen stellen und ein für den behinderten Jugendlichen bzw. Erwachsenen entsprechendes Angebot aufbauen.

Die Lebenshilfe konzentriert sich damit auf einen Bereich, der in der Schweiz weitgehend brachliegt. Während in der Nachkriegszeit intensiv Fragen rund um den Unterricht geistig behinderter Menschen geklärt und seit Ende der 60er Jahre auch die vorschulische Förderung und Entwicklung aufgebaut und institutionalisiert wird, steht eine Ausdifferenzierung der beruflichen Eingliederung noch im Schatten des Geschehens. Dies, obwohl sich die OECD seit den 80er Jahren mit zahlreichen Studien und Aktivitäten bemüht, das Thema in ihren Mitgliedstaaten, aber auch im Beobachterland Schweiz zu lancieren.

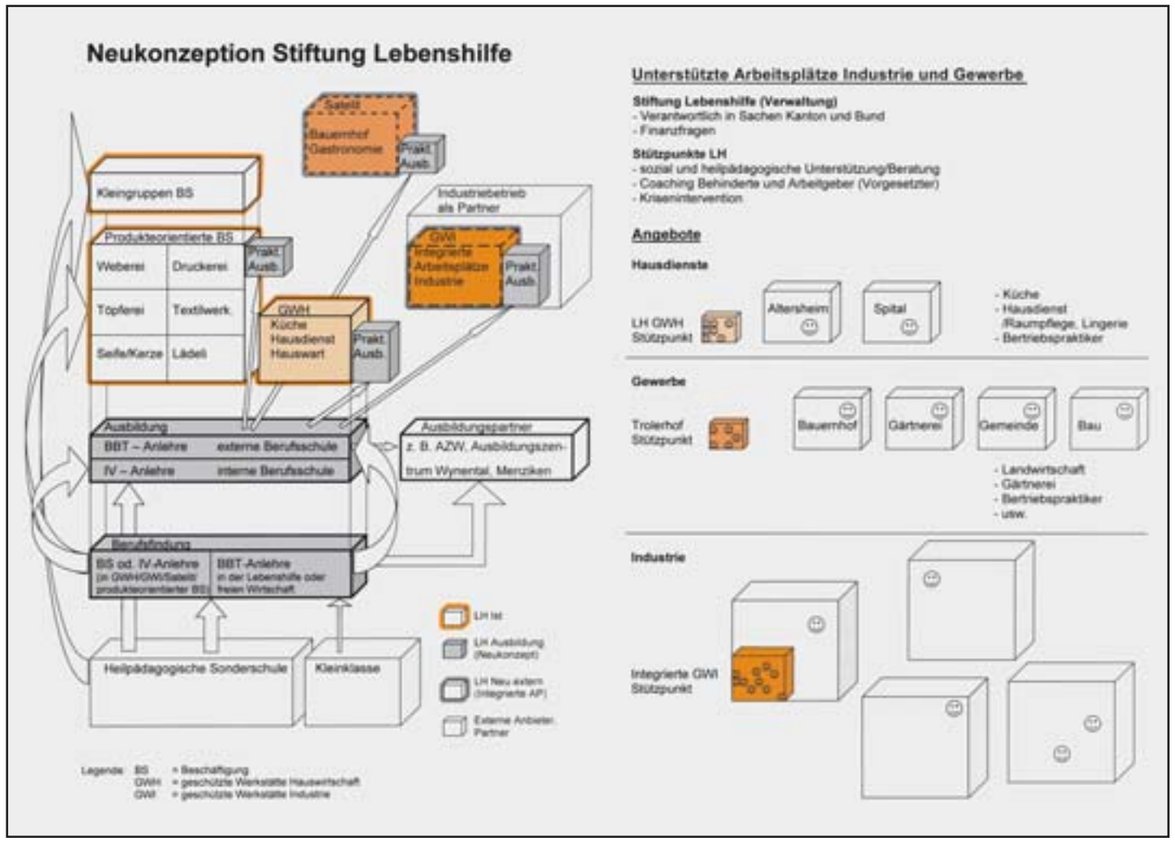
Mit der besonderen Kombination ihres Angebots leistet die Lebenshilfe einen fachlichen Beitrag an die Verbesserung der beruflichen Eingliederung in der Schweiz und ebenso einen Beitrag an die Diskussion auf europäischer Ebene.

Mit einer überzeugenden Vision in die Zukunft

Die Ausrichtung der Lebenshilfe wirkt durchdacht und überzeugt mit einem höchst attraktiven Angebot an Arbeitsplätzen, welches zwischen dem geschützten Raum und der freien Wirtschaft angesiedelt sein wird. Die Lebenshilfe realisiert damit ein in der Schweiz schon lange anstehendes Postulat: Endlich führt der Weg der geistig- oder mehrfachbehinderten Jugendlichen nach ihrer Schulzeit nicht mehr auf Lebenszeit in eine einzig mögliche Beschäftigungsform – in der Regel in die

* Werden «unterstützende Arbeitsplätze» eingerichtet, bieten die Firmen sowie eine sonder- bzw. sozialpädagogische Institution dem behinderten Mitarbeitenden eine sozial- oder sonderpädagogische Unterstützung an.

geschützte Werkstätte –, sondern in eine flexible Form, die ihnen je nach Entwicklungsstand einen problemlosen Wechsel von der geschützten Werkstätte zu einem unterstützten oder geschützten Arbeitsplatz in der freien Wirtschaft ermöglicht. Ein wichtiges Element dieser Konzeption ist, dass der Wechsel nicht nur aus der geschützten Werkstätte hinaus führt, sondern auch zur geschützten Werkstätte zurück. Betrachtet man die Entwicklung von geistig behinderten Menschen, wird einem klar, dass es gerade bei ihnen lernbiographisch falsch ist, das «Lernen» mit der Schule abzuschliessen und anschliessend den Lebens- und Lernraum einzuengen. Denn die Lernmöglichkeiten nach dem 20. Altersjahr sind keinesfalls zu unterschätzen. Dieser Erkenntnis trägt die Vision der Lebenshilfe Rechnung. Sie bietet dem geistig behinderten Jugendlichen und Erwachsenen neue Lern- und Lebensräume: Eine überzeugende Vision.



Grafische Darstellung erarbeitet durch die Stiftung Lebenshilfe, Oktober 2000